

Papst Pius XII. – sein schwerster Fehler

Die Deportation der römischen Juden nach Auschwitz

Das Verhalten Pius XII. während des zweiten Weltkrieges gegenüber NS-Deutschland bleibt nach wie vor umstritten. Insbesondere gilt das für sein Schweigen zum Holocaust am europäischen Judentum. Der positive Abschluss des rund vierzigjährigen Prozesses zur Seligsprechung Eugenio Pacellis hat daran nichts geändert.

In den letzten drei Jahren hat sich die Debatte um Pius XII. auf ein Ereignis konzentriert, das die Problematik seines Schweigens und Verhaltens dramatisch verdichtet. Es handelt sich um die Besetzung Roms durch deutsche Truppen und die unmittelbaren Folgen für die jüdische Gemeinde in der Stadt. Aufgrund eines Führerbefehls sollten alle Juden verhaftet und deportiert werden.

Jetzt stand Papst Pius nicht mehr vor mehr Frage: schweigen oder protestieren, sondern retten oder nicht retten.

Unheil über Rom

Bis zum Herbst des vierten Kriegsjahres (1943) hatte Pius XII. stets die Linie einer vorsichtigen und verdeckten Diplomatie verfolgt. Er wollte die Neutralität des Vatikanstaates inmitten eines entfesselten Weltkrieges bewahren und eine respektierte, wenigstens aber eine ungehinderte Stimme für religiöse Freiheit und Menschenwürde bleiben. Keine Verlautbarung und keine Aktion irgendwelcher Art sollten ihm als partiisch ausgelegt werden. Die Reaktion Berlins auf unbedachte Äußerungen oder Gesten bereitete ihm große Sorgen. Er wollte Hitler nicht provozieren und zu Vergeltungsmaßnahmen herausfordern. Das galt besonders für die Frage aller Fragen nach einem päpstlichen Protest zur planmäßigen Judenvernichtung durch Nazi-Deutschland. Erste Hiobsnachrichten darüber hatte Pius schon zu Beginn des Krieges erhalten. Obwohl er in den folgenden Jahren häufig in Versuchung war sein Schweigen zu dieser unfassbaren Gräueltat zu brechen, siegten letztlich immer wieder Bedenken. Pius fürchtete die unkalkulierbare Rache Hitlers an der Kirche und an Juden.

Bis zum Herbst 1943 glaubte Pius XII. seine vorsichtige und kluge Gratwanderung auf Messers Schneide einigermaßen erfolgreich bewältigt zu haben. Die Alliierten respektierten ihn als heimlichen Verbündeten und Berlin nahm die Neutralität des Vatikans hin, wenn auch zähneknirschend.

Am 16. Oktober 1943 sollte sich die Situation für Papst Pius XII. dramatisch ändern. Todeshäscher waren in die Ewige Stadt eingedrungen und hatten die alt-ehrwürdige jüdische Gemeinde überfallen. Bis zu diesem Tag war die Judenvernichtung für Pius relativ weit weg gewesen. Doch jetzt hatte ihn der Holocaust eingeholt.

Schwarzer Sabbat

Der 16. Oktober 1943 ging nicht nur als „schwarzer Sabbat“ in die Geschichte ein, es war auch ein schwarzer Tag für Papst Pius XII. und ein Wendepunkt zugleich.

In der Sabbatfrühe des 16. Oktober begannen SS-Kommandos in Rom alle Juden zu verhaften, derer sie habhaft werden konnten. Die meisten Menschen wurden in den Straßen des abgeriegelten alten Ghettos ergriffen, das nahe am Tiberufer und der Tiberinsel lag. Es regnete und war kalt. Viele waren notdürftig bekleidet auf die Straße gejagt und beim Theater des Marcellus gesammelt worden. Einigen gelang die Flucht hinüber nach Trastevere, wo sie von hilfsbereiten Anwohnern vorübergehend versteckt wurden. Andere konnten durch Lücken der Abriegelung schlüpfen. Die meisten Juden aber hatten keine Chance.

Den ganzen Vormittag über fuhren Transporte mit verängstigten Menschen zum Collegio Militare, das zehn Minuten zu Fuß vom Vatikan entfernt lag. Gegen 14 Uhr war die Razzia beendet. Aus dem alten Ghetto und andersorts in Rom hatten die Häscher insgesamt 1259 Menschen eingefangen und ins völlig überfüllte Collegio gesperrt. Noch am Nachmittag wurden strittige Fälle überprüft („Halbjuden“ oder „gemischte“ Ehen) und 237 Menschen aus der Haft entlassen.

Die Razzia der SS war perfekt organisiert und überraschend. Adolf Eichmann persönlich hatte sich der Judenaktion in Rom angenommen und extra seinen Mann fürs Grobe, SS-Sturmabführer Dannecker, von Bulgarien in die ewige Stadt beordert. Der örtliche Gestapo-Chef Herbert Kappler hatte sich zu zögerlich benommen. Ihm war der Befehl zur Juden deportation unter den Augen des Papstes und einer unberechenbaren Bevölkerung schlicht zu heiß. Auch die örtlichen Befehlshaber der Wehrmacht – Feldmarschall Kesselring und Stadtkommandant Stahel – sowie die Vertreter der beiden deutschen Botschaften zeigten sich reserviert gegenüber der geplanten Judenaktion. Am 6. Oktober kabelte Konsul Möllhausen von der Deutschen Botschaft besorgt ans Außenministerium in Berlin, dass der Befehl zur Deportation und Liquidation der römischen Juden überall auf Bedenken stoße. Wäre es nicht besser, die Juden zu Befestigungsarbeiten heran zu ziehen? Reichsaußenminister Ribbentrop schäumte vor Wut, weil in einer hochrangigen amtlichen Nachricht – sogar an ihn selbst – das Wort „liquidieren“ im Zusammenhang mit Juden auftauchte. Tatsächlich wurde das Möllhausen-Telegramm zu einem der meist zitierten Schriftstücke der Holocaustdokumentation. Ribbentrop antwortet am 9. Oktober barsch, dass die Aktion allein Sache der SS sei und sich alle anderen raus halten sollten. Die Telegramme kamen übrigens rasch in die Hände des US-amerikanischen Geheimdienstes OSS. Ein V-Mann im Reichsaußenministerium (Fritz Kolbe, Deckname: George Wood) hatte die Brisanz der Möllhausen-Telegramme sofort erkannt und sie umgehend weiter gereicht.

Es ist nicht klar, ob Papst Pius XII. ernstlich mit einer Verhaftung der römischen Juden rechnete oder ob er gar vom Deportationsbefehl Berlins Kenntnis erlangt hatte. Auf jeden Fall

erhielt sein Staatssekretariat am 11. Oktober die Warnung, dass 3000 SS-Polizeikräfte für Rom angefordert worden seien und ab dem 18. Oktober Hausdurchsuchungen drohten.

Gold von den Juden

Vielleicht wiegte Pius sich in Sicherheit wegen der gerade glücklich überstandenen Gold-Erpressung der jüdischen Gemeinde durch SS-Sicherheitschef Kappler. Dieser hatte am 26. September ultimativ die Ablieferung von 50 kg Gold binnen 36 Stunden verlangt. Andernfalls werde er zweihundert Juden aus der Gemeinde in den Osten deportieren lassen. Das Gold-Ultimatum verbreitet sich in Rom wie ein Lauffeuer. Eiligst wurde eine Sammelaktion aller verwertbaren Goldutensilien gestartet, wie Münzen, Ringe, Ketten, Uhren, Tabakdosen etc. Doch es reichte nicht, und die Zeit rann davon. In der Not wandte sich Oberrabbiner Zolli an den Vatikan um Hilfe. Pius ließ die Zusage für einen Kredit übermitteln, mit dem restliche Goldmengen beschafft werden könnten. Spätere Gerüchte über Kelche und dergleichen, die rasch eingeschmolzen wurden, sind frei erfunden. Es gab eine Kreditzusage, nicht mehr und nicht weniger. Doch die jüdische Gemeinde brauchte auf das Angebot nicht zurückgreifen. Durch immense eigene Anstrengungen und durch Goldspenden auch von nicht-jüdischen Bürgern Roms, kam innerhalb einer kleinen Fristverlängerung mehr als die geforderte Menge zusammen. Am 28. September wurde im Gestapo-Hauptquartier, in der berüchtigten Via Tasso, das Gold rechtzeitig abgeliefert. Die drohende Deportation war verhindert. Nur Oberrabbiner Zolli schwante weiterhin Unheil. Er sollte Recht behalten. Berlin war an dem Gold überhaupt nicht interessiert. Russische Truppen fanden es nach dem Krieg unangetastet in einem Aktenschrank der SS-Zentrale.

Eilmeldung in den Apostolischen Palast

Der Schock bei Pius saß tief, als er am 16. Oktober früh morgens von der Principessa Pignatelli Aragona über die Judenrazzia in seiner Bischofsstadt unterrichtet wurde. Die Principessa war von einer unbekannten Frau aus dem Bett geklingelt worden. Die deutschen Soldaten würden alle Juden zusammentreiben und wegschaffen, rief eine aufgeregte Stimme am Telefon. Die Principessa kenne doch den Heiligen Vater Pacelli persönlich. Nur der Papst könne jetzt noch die Juden Roms retten; sie müsse unbedingt sofort zum Vatikan fahren. Donna Pignatelli machte sich unverzüglich auf den Weg zum Apostolischen Palast. Dort schaffte es die resolute Dame an der Schweizer Garde vorbei zum verdutzten Maestro di Camera vorzudringen. Wie sie den gestrengen Protokollchef überzeugte, dass sie in dieser frühen Stunde auf der Stelle den Heiligen Vater sprechen müsse, bleibt ihr Geheimnis. Jedenfalls wurde Donna Pignatelli in die Privatkanelle Pius XII. vorgelassen, wo der Pontifex gerade seine private Frühmesse las. Pius ahnte Böses, als er die herein geplatzte Principessa

entdeckte. Sofort nach dem letzten Amen und noch im Messgewand fing er sie an der Tür ab und fragte, was sie denn hier mache. Die Signora schilderte Pius die SS-Razzia unweit vom Vatikan und drängte ihn, unverzüglich selbst zum Portico d'Ottavia zu fahren, um die Juden zu retten.

Vorsichtige Diplomatie

Was ab jetzt geschah, gehört zum traurigsten und dramatischsten Kapitel im Leben von Papst Pius XII. Donna Pignatelli berichtete, dass der Papst sehr ärgerlich geworden sei und zu ihr sagte: „Gehen wir telefonieren“. Pius orderte nicht seinen Wagen, sondern rief Kardinalstaatssekretär Maglione an. Er informierte ihn über die aktuelle Lage und bestellte ihn sofort zu sich. Dem herbei geeilten Kardinal gab er Weisung, sofort den Deutschen Vatikanbotschafter Ernst von Weizsäcker einzubestellen und von ihm einen Stopp der Razzia zu verlangen. Dabei solle dem Botschafter bedeutet werden, dass die Verhaftung der Juden Roms ein schmerzlicher Affront gegen den Papst sei und dass der Hl. Stuhl nicht zu einem öffentlichen Protest genötigt werden dürfe.

Im Staatssekretariat hörte sich Botschafter Weizsäcker die Vorhaltungen des Kardinals an und wiegelte ab. Er selbst könne nichts machen; die Judenaktion sei von allerhöchster Stelle befohlen. Und von einem Protest rate er dringend ab. Das würde den Vatikan und die Kirche in Gefahr bringen. Weizsäcker erbat die Erlaubnis, dieses Gespräch vertraulich behandeln zu dürfen, ohne eine Meldung nach Berlin.

Kardinal Maglione hakte nach und sagte, dass der Vatikan bisher Deutschland äußerst schonend behandelt habe und der Hl. Stuhl nie einen Anlass zur Klage gab. Falls er aber jetzt zu einem Protest gezwungen werde, würde man sich – was die Konsequenzen anbelangt – der göttlichen Vorsehung anvertrauen. Weizsäcker antwortete darauf nichts. Er zuckte wohl nur mit den Achseln. Der Kardinal beendete das Gespräch, indem er Weizsäcker an seine früher gegebene Bereitschaft erinnerte, etwas für die armen Juden zu tun. Den Rest überlasse er seinem Urteil. Mit der Erlaubnis, die Unterredung vertraulich behandeln zu dürfen, endete die Krisenunterredung im Staatssekretariat.

Das war die diplomatische Intervention Papst Pius XII. zur Judenrazzia der SS in Rom. Der Pontifex hatte es nicht für nötig befunden, Botschafter Weizsäcker selbst zu empfangen und dem ethischen Super-Gau in seiner Bischofsstadt höchste Priorität einzuräumen. Es blieb beim unverbindlichen Gespräch im Staatssekretariat. Pius ließ keinen Protest veröffentlichen, stellte kein Ultimatum zur Freilassung der Verhafteten und nahm keinen Kontakt zu seinem Nuntius in Berlin auf. Nicht einmal die Einbestellung des Botschafters ins Staatssekretariat sollte gemeldet werden. Der diplomatische Vorstoß des Papstes war schwach dosiert und wachstweich.

Immerhin versuchte Pius noch an dem Samstag beim Stadtkommandanten General Stahel etwas zu erreichen. Doch diese Intervention war deplaziert und ebenso fruchtlos wie bei Weizsäcker. Als der Verbindungsmann Pater Pankratius Pfeiffer die Bitte überbrachte, ob der Kommandant nicht intervenieren könne, wurde er höflich abgewiesen. Die Judenrazzia sei allein Sache der SS, antwortete Stahel. Er könne da nichts machen und er wolle keine Beschwerden darüber hören. Ein Brief mit der Androhung eines päpstlichen Protestes, der von Bischof Hudal (Rektor der deutschen Kirchengemeinde in Rom) ebenfalls an den Stadtkommandanten geschickt wurde, war höchstwahrscheinlich nicht vom Pius beauftragt worden. Der (oder die) Auftraggeber des Schreibens sind unklar. Nach Notiz von Bischof Hudal war es Carlo Pacelli (Neffe von Pius), der einen Protestbrief erbat. Möglicherweise wurde Carlo von den beiden deutschen Botschaften in Rom gebeten, bei Hudal vorzusprechen. Das erklärt, warum der Brief von den Botschaften amtlich nach Berlin geschickt bzw. dort unterstützt wurde. Im Außenamt wurde der Brief erst Tage später und ohne Wirkung zur Kenntnis genommen.

Hilferuf von Juden

Die 1022 verhafteten Juden blieben in den nächsten achtundvierzig Stunden unter unsäglichsten Bedingungen im Collegio Militare eingesperrt. Eine Kontaktaufnahme durch den Vatikan fand nicht statt. Allein ein gewisser Don Quadraroli, der im Staatssekretariat arbeitete, wurde von unbekannter dritter Seite gebeten zum Collegio zu kommen. Quadraroli stattete am Sonntagmorgen einen Besuch ab. Er durfte das Gelände kurz betreten und ein Lebensmittelpaket übergeben. Sein Bericht, den er darauf hin abgab, löste im Staatssekretariat keine Aktionen aus. Es blieb bei einer extremen Zurückhaltung in dieser Sache.

Die Zurückhaltung wurde auch dann nicht aufgeben, als ein eiliger schriftlicher Hilferuf von untergetauchten Juden am Sonntag einging. Der Brief war direkt an Pius XII. adressiert. Geschrieben hatten ihn sieben Männer, die sich als Sprecher von Familien bezeichneten, die der Razzia entkommen waren. In dem zweiseitigen maschinengeschriebenen Brief flehen die Untergetauchten den Papst an, mit seiner ganzen Autorität als Pontifex maximus einzugreifen und die gefangenen Menschen im Collegio zu retten. Deren Deportation drohe von einem Augenblick zum anderen. Dieser Hilferuf wurde erst am nächsten Arbeitstag (Montag) bei der morgendlichen Dienstaudienz Papst Pius vorgelegt. Pius nahm den Brief zur Kenntnis und gab Anweisung, dass man die Absender wissen lasse solle, dass man schon tue, was man tun könne. Mehr sagte Pius in dieser Angelegenheit nicht und mehr tat er nicht.

Zum selben Zeitpunkt liefen gerade die Lastwagentransporte vom Collegio Militare zum Verladebahnhof Tiburtina. Gegen 14 Uhr war der letzte Viehwagon gefüllt und versiegelt. Der Todeszug setzte sich in Bewegung, direkt nach Auschwitz. Dort wird er Freitagabend

ankommen. Samstagfrüh wird KZ-Arzt Mengele persönlich die Selektion der prominenten „Fracht“ aus Rom vornehmen und 839 Menschen sofort ins Gas schicken. Von den aussortierten arbeitsfähigen Juden werden nur 16 die KZ-Hölle überleben.

Es dauerte noch weitere zwei Tage, bis ein Mitarbeiter im Staatssekretariat den Brief mit dem Hinweis "man tue ja schon alles" beantworten wollte. Dann fiel dem Büro auf, dass der jüdische Hilferuf keine Absenderadresse trug. Daher sah man sich außer Stande, den Brief ordnungsgemäß zu beantworten.

Papst Pius hatte es nicht für nötig befunden, sich zeitnah über die Razzia und das Schicksal der gefangenen Juden informieren zu lassen. Am Sonntag, dem Tag nach der Razzia, ruhten alle Büroaktivitäten. Auch hatte er keinen Krisenstab gebildet, bei dem alle Nachrichten hätten zusammen laufen und Aktivitäten gebündelt werden können.

Nach seiner späten Kenntnis des Hilferufes am Montagvormittag wurde Pius immer noch nicht tätig. Mit einer für ihn seltenen Naivität gab er nur die knappe Anweisung, den Absendern mitzuteilen, dass man schon tue, was man könne. Offensichtlich hat sich Pius keine Vorstellung darüber gemacht, was in Rom unter Juden los war. Wer am Samstag nicht in die Fänge der Razzia geraten war, hatte sein Heil in der Flucht gesucht und war untergetaucht. Das galt auch für die Familien, die den Brandbrief an Pius schickten. Sie schrieben aus einem Versteck heraus - selbstredend ohne Adresse.

Was Papst Pius unterlassen hat

Pius hielt seinen dosierten diplomatischen Vorstoß vor Ort am Samstag für ausreichend. Er selbst hatte sich dabei im Hintergrund gehalten. Warum er Botschafter von Weizsäcker am Razziamorgen nicht persönlich empfangen hatte, ist wohl nur aus der bewussten Herabstufung der diplomatischen Dringlichkeit zu erklären. Ansonsten plagten Pius nie protokollarischen Bedenken beim Empfang diplomatischer Vertreter zu jeder Gelegenheit und zu jedem Besprechungspunkt. Das Achselzucken Weizsäckers vor seinem Staatssekretär Maglione und die Absage des Stadtkommandanten Stahles an Emissär Pfeiffer zwei Stunden später nahm Pius widerspruchslos hin. Der gewiefte Diplomat Pacelli insistierte nicht und verfolgte keine weiteren Schritte.

Während der 48 Stunden, die die Juden Roms nach der Razzia gefangen auf ihr Schicksal warteten, verfolgte Papst Pius keinen Plan B. Es gab kein diplomatisches Notfallprocedere, keinen kurialen Krisenstab, keine Intervention beim örtlichen SS-Sicherheitschef Kappler, keine Tuchföhlung zu Feldmarschall Kesselring in seinem Hauptquartier Frascati nahe Rom, keinen Alarmkontakt zu Nuntius Cesare Orsenigo in Berlin und keine permanente Leitung zu Botschafter Weizsäcker, geschweige denn eine Ultimatum zur Freilassung der Juden. Last not least verfügte Pius nicht einmal humanitäre Aktionen für die rund 1000 eingepferchten Juden jeden Altes im Collegio Militare zehn Fußminuten vom Vatikan entfernt.

Einzig für Getaufte unter den Verhafteten meldete das Staatssekretariat nach Abtransport des Zuges am Montagabend ein „besonderes Interesse“ für ihre Freilassung an. Es wurde eine Liste mit 29 Namen erstellt und Botschafter Weizsäcker übergeben – ohne Ergebnis.

Ein Stopp des Transports der verhafteten Juden zum Bahnhof, gar ein Aufhalten des Deportationszuges, zog Papst Pius nicht in Betracht. Vom Vatikan aus gab es weder Kontakt zum gerade evakuierten Collegio noch zum Verladebahnhof Tiburtina. Selbst am Tag danach konnte sich Pius eine – unverbindliche – päpstliche Missbilligung darüber, dass ein großer Deportationszug Rom verlassen hatte, nicht abringen. In der täglichen Vatikanzeitung *Osservatore Romano* gab es keinen Kommentar, nicht einmal eine Notiz darüber.

Noch am frühen Montagnachmittag hätte Papst Pius die Abfahrt des Deportationszuges verhindern können. Er hätte dazu selbst zum Verladebahnhof Tiburtina fahren müssen. Dort hätte er mit seiner ganzen Autorität darauf bestehen können, dass der Zug nicht abfährt. Weder das örtliche Transportkommando noch der SS-Kommandoführer Dannecker hätten sich dagegen stellen können. Eine solche Aktion des Papstes wäre ein internationaler diplomatischer Eklat zwischen dem Vatikan und Berlin geworden.

Was Pius XII. wusste

Für die Rettung der jüdischen Gemeinde Roms hätte Pius das Risiko einer Konfrontation mit Berlin eingehen müssen. Es ging um nichts weniger als um das nackte Leben von über tausend Menschen seiner Stadt.

Welchen Informationsstand hatte Papst Pius im Herbst 1943 über die NS-Judenverfolgung? Was wusste er über das Schicksal der zahlreichen Deportierten aus dem Reich, den Niederlanden, Frankreich und anderen Ländern? Was wusste er über das Schicksal der Juden in Polen, der Ukraine und dem Baltikum? Die breit kolportierte deutsche Propaganda vom Arbeitseinsatz im Osten war sattem bekannt. Konnte sich Pius mit dem Gedanken beruhigen, dass die römischen Juden nach einer Deportation in ein Arbeitslager kämen? Was und wie viel wusste er über eine massenhafte Ermordung von Juden auf freiem Feld und in speziellen Vernichtungslagern? Drohte das auch den römischen Juden? Die Fragen sind entscheidend. Von den Antworten hängt ab, wie das Handeln von Papst Pius während der Razzia zu beurteilen ist.

Erste verlässliche Informationen erhielt Papst Pius schon ab Herbst 1939 von Rechtsanwalt Josef Müller, gemeinhin bekannt unter seinem Spitznamen „Ochsensepp“. Müller war vom deutschen Widerstand um den ehemaligen Heeres-Generalstabschef Beck, Oberst Oster, Admiral Canaris, Friedrich Goerdeler u.a. als Emissär nach Rom geschickt worden. Er sollte streng vertraulich mit Pius XII. Kontakt aufnehmen. Man wollte den Papst als Vermittler gegenüber London gewinnen. Erinnernd schreibt Müller später, was er dem Papst über die

Situation in Polen mitteilte: »Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung, die ersten Massenerschießungen nicht nur von Männern und Frauen, sondern auch von Kindern als schauriger Auftakt zur systematischen Ausrottung der Juden und der polnischen Intelligenz.« Die Nachrichten waren zum Teil sehr detailliert. Sie basierten auf Geheimdienstberichten, die Admiral Canaris als Dokumentation über SS-Gräueltaten in Polen fortlaufend zusammenstellen ließ.

Seither rissen die Gräuelbotschaften nicht ab. Besonders genau war er über die titanischen Mordaktionen auf freiem Feld in der Ukraine, Weißrussland und dem Baltikum unterrichtet. Ebenso hatte Pius gute Kenntnisse über systematischen Ghettotoleerungen in Polen und Deportationen in den Tod überall aus dem besetzten Europa. Schon Ende 1942 wusste er von rund zwei Millionen ermordeter Juden. Diese unfassbare Zahl stammte aus verschiedenen glaubwürdigen Quellen.

Als die SS im Herbst 1943 ihre Hände nach den Juden Roms ausstreckte, musste Papst Pius auf das höchste alarmiert gewesen sein. Die Juden seiner Bischofsstadt waren todgeweiht. Nach Ankunft am Deportationsort würde auf die meisten Menschen die sofortige Vernichtung warten: auf die Alten, die Kranken, die Schwachen, die Kinder und die Babys mit ihren Müttern. Allein wenige Starke werde man zur Zwangsarbeit treiben und in der Regel zu Tode schinden.

Damaskuserlebnis

Wir wissen nicht, was in den Tagen nach der Deportation in Papst Pius vorgegangen ist. Es gibt keine Tagebucheinträge und keine Aussagen von Zeugen aus seiner unmittelbaren Umgebung. Bekannt ist aber, dass Pius sein Schweigen und Stillhalten selbst ständig in Frage stellte und ernsthaft andere Optionen erwog. Die moralische Unsicherheit seiner Güterabwägung war immens und sein Gewissen quälte unablässig. Wie fragil die Selbstzensur war und wie schnell sie zusammenbrechen konnte, zeigen die erstaunlichen Ereignisse nach der Deportation.

Irgendwann in den Tagen nach dem 18. Oktober, als der Todeszug Rom verlassen hatte, musste Papst Pius ein sehr persönliches Damaskuserlebnis durchgemacht haben. Einst hatte der Christenverfolger Saulus von Tarsus vor der Stadt Damaskus die Stimme Jesu Christi gehört, der ihm ins Angesicht sagte: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? Das war der Beginn einer ergreifenden Wandlung des Saulus zum Paulus.

Auch Pius wird seinen Herrn tief im Herzen gehört haben: Eugenio, warum überlässt du mich meinen Verfolgern? Warum hilfst du mir nicht?

Hat Papst Pius daraufhin das Wort Jesu im Evangelium über den barmherzigen Samariter (Lk 10, 25ff) "neu" verstanden? Ein Mann war zwischen Jerusalem und Jericho unter die

Räuber gefallen und hilflos am Wegrand liegen geblieben. Fromme Zeitgenossen sahen ihn und gingen weiter - bis auf den mitleidigen Samariter. Von Samstag, den 16. Oktober bis Montag, den 18. Oktober lagen über eintausend Juden hilflos unter den Fenstern des Vatikans. Eugenio Pacelli sah, aber er ging weiter.

Oder dachte Pius an die Worte des Herrn im Matthäusevangelium, wo die Verworfenen den Weltenrichter fragen: »Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder obdachlos oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und dir nicht geholfen? Und der Weltenrichter wird antworten: »Amen, ich sagen euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.« (Mt 25,44f).

Die beiden großen Worte seines Herrn müssen Papst Pius nach der dritten Oktoberwoche 1943 erschüttert haben. Er hatte seine Brüder, die Juden Roms, Todeshäschern überlassen. Aber wie Saulus ging auch Pius den Weg der Umkehr. Spätestens eine Woche nach Abfahrt des Todeszuges wird er als Papst eine Entscheidung von größter Tragweite fällen. Er wird mit pontifikaler Autorität beschließen und durch Emissäre verkünden lassen, dass für alle Juden, die in Rom und dem besetzten Italien auf der Flucht sind und Obdach suchen, allgemeines Kirchenasyl zu gewähren sei. Er wird dafür die Klausurpflicht von Klöstern aufheben und die Pforten aller kirchlichen Häuser, Institute, Seminare und Hochschulen öffnen. Selbst den Vatikan und seine Exterritorien, wie die Patriarchalbasiliken und die päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo, wird Pius zum Asylhort machen.

Diese Aktion bedeutete einen radikalen Kurswechsel. Jetzt provozierte Pius jenen diplomatischen Eklat, den er am 16. Oktober und den Tagen danach sorgsam vermieden hatte. Mit dem offenen Schutzangebot für den gesuchten Reichsfeind „Jude“, brach Papst Pius XII. die Lateranverträge und verletzte die Neutralität des Vatikanstaates. Jetzt hatte Pius keine Angst mehr vor einer möglichen Vergeltung Hitlers. Sie mag kommen oder nicht - seine Entscheidung, Juden in Todesgefahr zu retten, ließ er davon nicht mehr berühren.

Nach anerkannten Schätzungen rettete Pius XII. durch seine mutige Schutzentscheidung mindestens 4500 Juden allein in der Ewigen Stadt das Leben. Hätte Pius doch schon am 16./18. Oktober 1943 den gleichen Mut gezeigt! Über tausend Menschen der ehrwürdigen jüdischen Gemeinde zu Rom hätte er vor Auschwitz bewahren können. Für ihr Blut wird sich Eugenio Pacelli einmal verantworten müssen.

Freiburg i.Br., August 2011, überarbeitete und erweiterte Ausg.

Belege und weitere Details in Veröffentlichungen von mir:

- Tragödie am Tiber. Als der Holocaust zu Pius XII. kam (in Vorbereitung).
- Warum der Papst schwieg. Pius XII. und der Holocaust, Düsseldorf 2008.
- Die Judenrazzia in Rom, in: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/holocaust/deportations-und-vernichtungspraxis/2629-die-judenrazzia-in-rom-1943.html?q=rom>